Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 61. Laasphe, Mittwoch den 30. Juli 1902. 27. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Prüfungs-Ordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der nächste Prüfungstermin bei der zu Werl bestehenden Komission auf Sonnabend den 27. September ds. Js. anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtsscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendumg der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der betreffenden Prüfungs-Kommission, Herrn Kreisthierarzt Wulf zu Werl zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.

Arnsberg, den 11. Juli 1902.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: Müller

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 23. Juli 1902.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 29. Juli 1902.

An Ereignissen auf politischem Gebiet war in den letzten Tagen kein Mangel. Die Wochen folgen einander, aber sie gleichen nicht. Zunächst trat der Kampf um den Zolltarif in den Kommissionssitzungen in Berlin schärfer als früher in den Vordergrund, und zwar zumeist infolge einer angeblichen pessimistischen Aeußerung des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky über die Zukunft des Tarifs. Nun hat Graf Posadowsky zwar nicht, wie zuerst verlautete, Befürchtungen über das Zustandekommen des Tarifs ausgesprochen, wohl aber hat er Zweifel darüber geäußert, ob der nach den Beschlüssen der Kommission abgeänderte Tarif für die Regierung annehmbar sein werde. Ueberdies scheint es beinahe, als ob einzelne Bundesrathsmitglieder bei wichtigen Positionen dem Grafen Posadowsky untreu würden. Nach alledem läßt sich die Zukunft des Tarifs durchaus noch nicht mit Sicherheit voraussagen.

Sehr viel ist in den letzten Tagen wieder über den Dreibund und seine Stellung zum Zweibunde geschrieben worden. Es giebt eben an der Seine und anderwärts Leute, denen es durchaus nicht in den Kopf will, daß der Bund Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens noch seine alte Bedeutung haben soll. Es ist aber verfehlt, aus der Reise des Königs Viktor Emanuels II. nach Rußland zu schließen, der Dreibund sei gelockert. Daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien in den letzten Jahren besser geworden sind, hat in Deutschland nur Genugthuung hervorgerufen, nicht nur, weil das die wirthschaftliche Lage unseres italienischen Verbündeten erleichterte, sondern auch weil diese Annäherung eine Reibungsfläche beseitigte, die unter Umständen Schwierigkeiten hätte hervorrufen können. Auch unsere Diplomatie hat sich stets bemüht, mit Rußland und Frankreich auf gutem Fuße zu stehen, ohne daß sie damit einen Zweifel an der Festigkeit der Triple-Allianz bekundet hätte. Die Staaten des Dreibundes sind eben nur vertragsmäßig für den Eintritt gewisser kriegerischer Fälle gebunden, können aber im übrigen thun, was sie wollen.

In Frankreich hat das Ministerium Combes den Kampf gegen die Kongregationisten-Schulen mit einer Rücksichtslosigkeit aufgenommen, die zu einem „Kulturkampf" von außerordentlicher Schärfe führen wird, zumal da den neuen Gesetzen rückwirkende Kraft gegeben worden ist. Wie zur Zeit der Dreyfus-Affäre spaltet sich Frankreich in zwei Lager. Die republikanische Idee kämpft auf der einen, das religiös-theokratische Prinzip auf der andern Seite. Eine Verständigung erscheint ausgeschlossen. Der Kampf der Idee gegen die Idee hat für den Zuschauer auf der politischen Weltbühne etwas ungemein Fesselndes und Reizvolles. Er führt unmittelbar vor große, kulturhistorische Probleme, die in den Jahrhunderten fortwirken und niemals gelöst werden. Man sieht wieder, daß die Weltgeschichte nicht bloß eine Wirthschaftsgeschichte ist, wie uns die Marxisten weismachen wollen, sondern daß auch die Idee in der Welt ein ernstes Wort mit zu reden hat.

Rußland gefällt sich in letzter Zeit in der Rolle des Weltverbesserers, anstatt zunächst daheim die so sehr nöthige bessernde Hand anzulegen. Es hat jüngst zur Beschickung einer internationalen Konferenz eingeladen, die über Schritte gegen die internationalen Syndikate berathen soll. Die Frage ist ja allerdings eine wichtige, aber es scheint doch noch sehr fraglich, ob die Konferenz zu stande kommt, und noch viel fraglicher, ob sie etwas Gescheites zu stande kriegt. Der Wochenschauschreiber glaubt nicht daran.

Schuld und Sühne.

Das Urtheil im Leipziger Bankprozeß ist gefällt — der Hauptschuldige Bankdirektor Exner, dessen Goldhunger in der Hauptsache das Unglück herbeigeführt hat, ist, wie schon in voriger Nummer dieser Zeitung mitgetheilt, zu fünfjähriger Zuchthausstrafe, sein Mitschuldiger Dr. Gentzsch, der weniger aus Böswilligkeit als aus Leichtsinn und Unerfahrenheit gefehlt hat, ist zu dreijähriger Gefängnißstrafe, die übrigen Angeklagten, die fahrlässigen Mitglieder des Aufsichtsraths, sind zu hohen Geldstrafen verurtheilt worden. Die Justiz hat ihre Schuldigkeit gethan. Gewiß wird manchen Leuten, manchen kleinen Sparern, die durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank wirthschaftlich vernichtet worden sind, die Strafen für das an der Wohlfahrt vieler Tausende verübte Verbrechen viel zu mild erscheinen, wohl mag es manchem von ihnen dünken, als ob namentlich hinsichtlich der Aufsichtsrathsmitglieder die Ausmessung der Strafe der Größe des Vergehens nicht ganz entspreche.

Zweiunddreißig Tage lang hat der Riesenprozeß in Anspruch genommen, über einen Monat lang sind die Ursachen des wirthschaftlichen Unglücks, auf das Eingehendste von berufener Seite erörtert worden, so daß es sich erübrigt, an dieser Stelle auf Einzelheiten des Prozesses zurückzukommen. Aber eines, das gerade der Schlußakt des düsteren Dramas dargethan hat, verdient doch besondere Hervorhebung: die peinliche Sorgfalt in der Ausübung der Justiz. Es ist eine Riesenaufgabe, in alle technischen Einzelheiten eines Betriebs, wie er sich bei der Leipziger Bank bot, derart einzudringen, daß es möglich ist, einen Prozeß in einer Weise durchzuführen, wie es geschehen ist. Und eben darum verdient die lichtvolle Klarheit in den Verhandlungen, die verständliche Behandlung aller einschlägigen Fragen, die Durchdringung der schwierigen Materie uneingeschränkte Anerkennung, die sowohl den Richtern wie den Geschworenen, den Staatsanwälten wie den Vertheidigern gebührt.

Das eine Gute haben die Prozesse jedenfalls gehabt: sie haben die Schädigungen gezeigt, die waghalsige Spekulanten einem Bankunternehmen zufügen können, wenn sie nicht von einem Aufsichtsrath überwacht werden, der es ernst nimmt mit seiner Pflicht und der auch das erforderliche Verständniß besitzt. Nur zu leicht sind, wie man aus den Prozessen ersehen hat, manche Leiter großer Aktien-Unternehmungen geneigt, über ihre Kräfte hinauszugehen, und es ist darum nothwendig, daß solche Leute durch die Aufsichtsräthe in entsprechender Weise gehemmt werden. Nur durch ein eingehendes und verständnißvolles Zusammenarbeiten läßt sich die Förderung eines jeden größeren Unternehmens ermöglichen.

Der Silberkönig.

Einer der Männer, die sich aus eigener Kraft emporgearbeitet haben und deren Thätigkeit und Einfluß sich weithin in der Welt bemerkbar machten, der amerikanische Krösus John William Mackay, ist in diesen Tagen in London nach kurzer Krankheit im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Mann war keineswegs einer der gewöhnlichen nordamerikanischen Geldmacher; sein Lebensgang ist auch in politischer Beziehung bemerkenswerth. Hat der Mann, den die Welt den Silberkönig nannte, doch in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch seine großen Silberentdeckungen, seinen gewaltigen Grubenbetrieb und eine Förderung, die alles bisher Dagewesene in Schatten stellte, die ungeheure Silberentwerthung und die Umwälzung in den Geschäfts- und Währungsverhältnissen Chinas, Indiens und anderer Länder herbeigeführt, deren letzte Rückwirkungen heute noch nicht zu übersehen sind; seiner Thätigkeit ist zumeist der riesige Preissturz des Silbers zuzuschreiben, den der Leser am besten daraus ermessen kann, daß auch bei uns ein Silberthaler kaum noch die Hälfte seines früheren Silberwerthes hat und nur durch unsere Währung seinen Nennwerth erhält. Wer unsere Silbermünzen einschmelzen wollte, um das Silber als solches zu verwerthen, der würde ein recht schlechtes Geschäft machen.

Der Arbeit Lohn.

Erzählung von O. Elster.

(Fortsetzung.)

Die Baronin erbleichte.

„Das ist ja entsetzlich!" murmelte sie.

„Vielleicht ist es nicht so schlimm, wie es im ersten Augenblick aussieht," versetzte Harald. „Das Bankhaus erfreute sich bisher eines guten Rufes und wird wohl die Depots nicht angegriffen haben. Immerhin aber bedeutet der Konkurs der Bank einen schweren Schlag für Lynden, der, wie ich weiß, mit Wellhausen Söhne in enger Verbindung stand."

„Was willst Du denn jetzt thun, Harald?"

„Was soll ich thun? Ich muß abwarten, welche Mittheilungen mir Lynden macht."

„Ich würde Dir rathen, sofort zu ihm zu fahren, um mit ihm persönlich die Sachlage zu besprechen."

„Welchen Grund hätte ich dazu? Ich kann mich doch nicht etwa in seine geschäftlichen Angelegenheiten mischen."

„Er ist doch verpflichtrt, Dir Auskunft zu geben."

„Ich wüßte nicht, inwiefern."

„Aber Du hast doch um seine Tochter geworben in der Meinung und Voraussetzung, daß er ein reicher Mann ist!"

„Freilich, sonst würde ich Edelgard nicht näher getreten sein."

„Nun, also! Wenn diese Voraussetzung nicht zutrifft, so ist die Folge davon, daß . . ."

„Mama?!"

„Nun ja — daß diese Verlobung rückgängig gemacht werden muß!" sagte die Baronin in scharfem und bestimmten Ton.

„Das hängt doch wohl hauptsächlich von meinem Willen ab, Mama!" entgegnete Harald mit leicht bebender Stimme.

„Von Deinem Willen nicht allein! Du kannst eben kein armes Mädchen heirathen, ohne dadurch Dich selbst und uns der äußersten Noth auszusetzen."

Harald erhob sich.

„Laß es gut sein, Mama," sagte er, sich mühsam zur Ruhe zwingend. „Wir sind doch nicht so weit — vielleicht sind unsere Erörterungen ganz überflüssig. Wenn es Dich beruhigt, werde ich nach Tisch zu Lynden fahren; er wird mir schon reinen Wein einschenken, wenn er es für nöthig hält."

„Du mußt ihn direkt fragen!"

„Das widerstrebt mir."

„Du bist es uns, Du bist es Dir selbst schuldig."

„Ich werde mit Lynden sprechen — weiter vermag ich vorläufig nichts zu sagen. Entschuldige mich jetzt, der Inspektor erwartet mich."

Mit kurzem Gruß verließ er das Zimmer, seine Mutter und Schwestern in äußerster Bestürzung zurücklassend.

„Ich war stets gegen diese Heirath der Fabrikantentochter," sagte Brunhilde hochmüthig.

„Und ich habe dem alten Lynden niemals über den Weg getraut," sagte Ehrengard boshaft hinzu.

„Kinder, Ihr wißt nicht, was Ihr sprecht," ächzte die Baronin. „Dieser Lynden war unsere einzige Rettung. Oder wollt Ihr in wenigen Jahren mit dem Bettelstab Fredersdorf verlassen? Vielleicht Gelellschaftsfräulein bei einer reichen alten Dame werden? Oder Euch bei Vettern und Basen herumquälen?"

„Du malst uns ja da recht angenehme Zukunftsbilder, Mama!" versetzte Brunhilde in empfindlichem Tone. „Ich glaube aber nicht, daß es gar so schlimm mit uns steht."

„Ihr glaubt es nicht, bis Euch das Wasser an den Lippen steht. Ihr habt ja nie auf meine Ermahnungen gehört. Badereisen, Winteraufenthalt in Berlin, Reitpferde, kostbare Toiletten aus den vornehmsten Geschäften in Berlin — das kostet alles eine große Menge Geld!"

Brunhilde erhob sich mit dem Ausdruck tiefer Empörung im Gesicht.

„Deine Vorwürfe sind vollständig ungerecht, Mama," versetzte sie mit eisiger Kälte. „Ihr habt uns so erzogen, wie wir sind! Und wir haben ein Recht darauf, als Eure Töchter so zu leben, wie wir es gethan. Ich könnte Dir mit den gleichen Vorwürfen antworten — vielleicht mit noch schlimmern — wenn mich der Respekt vor Dir, meiner Mutter, nicht davon zurückhielte."

Damit rauschte sie aus dem Zimmer, den Kopf hochmüthig in den Nacken geworfen.

Die Baronin drückte das Spitzentaschentuch an die überquellenden Augen.

„Das ist nun der Dank für alle meine Sorge um Euch," seufzte sie.

Ehrengard schlang den Arm um sie.

„Gräme Dich nicht, Mama," flüsterte sie tröstend. „Du kennst ja Brunhilde. Sie ist stets so stolz und scharf."

„Ja, ja, aber ich kann doch nichts dafür, daß aus ihrer Verlobung mit dem Landrath nichts geworden ist," schluchzte die Baronin. Dann erhob sie sich und ließ

Mackay ist ein Sohn der „grünen Insel" Irland. Seine Eltern wanderten nach Nordamerika aus, als man 1840 schrieb, und als armer Leute Kind verdiente der Knabe schon früh auf den Schiffswerften Newyorks sein Brot in harter Arbeit. Er zählte neunzehn Jahre, als 1849 in Kalifornien die neuen Goldentdeckungen die Menschheit in Aufregung versetzten und von allen Enden der Erde abentheuerliche Geister unwiderstehlich nach dem neuen Eldorado lockten, und er war bald auch selber unter den ersten Tausenden zu finden, die dort ihr Glück versuchten. Heute sind diese Pioniere, die Neunundvierziger, wie man sie in Amerika nennt, sagenumwobene, in Lied und Roman besungene Gestalten, und Mackay ragt wie ein Urgreis aus dem „Heldenzeitalter" Kaliforniens in die moderne Gegenwart hinein. Aus seinen frühen kalifornischen Anfängen sei nur kurz erwähnt, daß er in dem ersten Dutzend Jahre mit Hacke und Schaufel als Goldgräber mehrere stattliche Vermögen gewann und im Getriebe der Spekulation auch wieder verlor. Er war unter den wilden Männern der Goldfelder ein nüchterner und stetiger Geselle, den seine Kameraden den Puritaner nannten, aber doch in einer gewissen Achtung hielten.

Um 1860 kehrte Mackay, der allgemach 30 Jahre alt geworden war und seine Lehrjahre als Bergmann und auf allen möglichen anderen Gebieten hinter sich hatte, Kalifornien den Rücken und wandte sich nach Nevada, zunächst um das Gelände zu erforschen und Studien auf dem Gebiete der neuen Silberentdeckungen zu machen. Hier wurde er nach einiger Zeit mit zwei anderen Neunundvierzigern, J. C. Flood und W. S. O'Brien, zusammengeworfen. Die letzteren beiden hatten ihr Glück auf geschäftlichem Gebiete gesucht und gefunden. Sie hatten zuerst ein Spezereigeschäft gegründet, auch mit Schnaps und Wein gehandelt, glänzende Erträge erzielt, waren dann in die Spekulation mit Grubenantheilen hineingetrieben und dort nicht minder vom Schicksal begünstigt worden. Von Gruben und Grubenbetrieb hatten sie keine Kenntniß. J. W. Mackay, der auf diesem Felde eine zur Zeit hervorragende Persönlichkeit war, erschien ihnen daher als der erwünschte Verbündete. Im Jahre 1864 gesellten sich den drei noch ein vierter Theilhaber zu, und nun begann für sie der Großbetrieb. In den Gruben Hale und Norcross allein brachte ihre Förderung in den Jahren 1865, 66 und 67 einen Reingewinn von 4 Mill. Mk. Dann trat 1868 Walker aus und an seiner Stelle der spätere Senator James G. Fair in das Geschäft ein. Mehrere Gruben der Comstock Lode wurden erworben und unter dem Titel „Consolidated Virginia" verschmolzen. Alles das aber war nur ein Anfang. Mackay hatte die Betriebsleitung in der Hand. Er hatte seine Theorien über Gang und Lage der Erzadern und operierte kühn und im großen Stil. Tiefe Schachte wurden ausgehoben. Man ging 600 Fuß in die Tiefe, stieß aber nicht auf Silber. Man ging bis auf 1160 Fuß hinab und fand immer noch nicht die gesuchte Ader. Doch Mackay verzagte nicht und trieb in der Tiefe seitwärts einen mächtigen Tunnel durch, bis er zuletzt die erwartete große Entdeckung machte und die beispiellos reiche Silberader fand, die später als die große Bonanza weltbekannt wurde. Das war Anfang der siebziger Jahre. Von nun an wurden fabelhafte Schätze aus dem Schoße der Erde gehoben. In vier Jahren zahlten die Gruben einen Reinertrag von 300 Millionen Mk., in sechs Jahren wurden im ganzen für mehr als 1200 Millionen Mk. an Gold und Silber, aber in der großen Hauptsache Silber, zu Tage gefördert. Makays Antheil am Gewinn betrug zwei Fünftel, und er wurde in verhältnißmäßig kurzer Zeit und in noch jungen Jahren einer der reichsten Leute der Welt. Um dieselbe Zeit aber ging in der östlichen Welt, in Indien und China, das ganze Geschäft infolge dieser Silberfreude aus den Fugen. Banken verkrachten auf allen Seiten und die Großkaufleute jammerten, daß sie wohl an der Waare glänzende Gewinne erzielt, aber infolge der Entwerthung des Silbers noch viel mehr am Kurs verloren hätten. In den Vereinigten Staaten selbst wurde damals die Silberfrage geboren, die seither bei allen großen Wahlen die politische Menschheit in Aufregung versetzt hat. Gegen Ende der siebziger Jahre war die große Zeit der Bonanzagruben vorüber und ihre welterschütternde Bedeutung zu Ende, wenn auch bis heutigen Tages der Ertrag immer noch reich genannt werden kann.

Von Beginn der achtziger Jahre an wandte sich Mackay, der bis dahin Bergmann und nur Bergmann gewesen war, andern Geschäften zu. O'Brien, einer der vier Theilhaber, war 1879 gestorben. Mackay, Flood und Fair gründeten zusammen mit 200 Millionen Mk. die Bank von Kalifornien. Einige Zeit darauf zog sich Fair vom Geschäft zurück. Mit Flood zusammen gründete Mackay dann die Bank von Nevada, die im Jahre 1887 220 Millionen Mk. verlor, weil ihr Leiter Branders sich in toller Weise an der großen Weizenspekulation dieses Jahres betheiligt hatte. Als die Nachricht einging, bemerkte Mackay zu Flood: „Du, alter Junge, es sieht ja fast aus, als müßten wir wieder von vorn anfangen." Flood vermochte sich nicht so leicht über den Verlust hinwegzusetzen. Er starb bald darauf, wie man sagte, an gebrochenem Herzen. Im Jahre 1884 machte Mackay sein letztes großes Geschäft. Mit Gordon Bennett, dem Besitzer des Newyork Herald, gründete er die Commercial Cable Company, die seitdem zwei atlantische Kabel gelegt hat.

Einige Jahre später setzte sich dann der Silberkönig zur Ruhe und lebte zumeist in Europa, vorwiegend in London, ein anspruchsloser, fast schüchterner, stiller Mann, der ohne viel Lärm wohlthätig war, auch beträchtliche Käufe in Kunstgegenständen machte, aber seinen eigenen Geschmack hatte. Das Bildniß seiner Gattin, das Meissonier gemalt hatte, zerstörte er ohne weiteres, weil es ihm mißfiel. Frau Mackay, geb. Hungerford, hat, seit der große Silberrummel vorüber ist, mehr Lärm in der Welt gemacht als der stille Silberkönig. Sie war eine der ersten Amerikanerinnen, die über den Ocean kamen, um mit dem allmächtigen Dollar die alte Welt zu erobern. Aber sie hat kein Glück damit gehabt. Frau Mackay hat eine Adoptivtochter an den römischen Prinzen Ferdinand Colonna und ihre Schwester an einen Grafen Telfner verheirathet. In London pflegte sie jahraus jahrein große musikalische Abende zu veranstalten, zu denen alle Welt eingeladen wurde, aber trotz des gewaltigen Reichthums und obschon ihr Gatte der anerkannte Silberkönig war, ist sie niemals eine Königin der Gesellschaft geworden, ihrem Gatten aber, so sehr er sich im Hintergrund hielt, zollten namentlich die Leute Anerkennung, die vor allem den Erfolg bewundern.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Mancherlei Sturz!

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, — das Schönste wird dem Untergang geweiht — und durch der Elemente Macht und Stärke, versinkt das Schönste unsrer Erdenwerke. — Zu stolzer Höhe strebt das Menschenkind — trotzdem die Höhen so gefährlich sind; — wer höher steigt, kann desto tiefer stürzen — und jäh die Daseinsfreude sich verkürzen! — Ein jäher Sturz! Wie oftmals kommt er vor; — weh dem, der plötzlich seinen Halt verlor, — ein jäher Sturz vernichtet all sein Streben, — — Umsonst hat er sein Alles hingegeben. — Manch fleiß'ger Mann, zieht waggemuth hinaus — und doch — sein Glück ist nur ein Kartenhaus, — es zu vernichten, braucht nicht Rauch und Flammen, — ein Windhauch nur — dann stürzt es jäh zusammen! — Dem Jüngling stürzen alle Himmel ein, — gab einen Korb ihm herb das Mägdelein, — die Liebe sollte ihm das Dasein würzen, — nun möchte er sich gleich ins Wasser stürzen! — Doch Ueberstürzung thut dabei nicht gut, — gemach, gemach, hat er erst ruhig Blut, — stürzt er sich — einer Andern in die Arme, — gesetzt den Fall, daß die sich sein erbarme! — Es stürzt so Manches, das bestehen soll, — es stürzt der Cours, das ist verhängnißvoll; — der reiche Mann empfindet's um so schlimmer — denn seine Werthe sinken leicht in Trümmer. — Ach, abwärts geht es stets mit schnellem Schritt — der Eine stürzt, er reißt den Andern mit — und nun beginnt die Ebene, die schiefe, — ein jäher Sturz reißt viele in die Tiefe! — Es stürzte schon manches gutes altes Haus, — trotz aller „Stützen" blieb der Sturz nicht aus — es stürzten Banken und auch Direktoren, — was sie gewonnen, ging auch schnell verloren; — es stürzt sehr leicht, wer auf der Höhe steht — wenn er nicht immer sichere Pfade geht — wenn er nicht sicher stellt das Gut der Andern — dann muß er selbst in Nummer „Sicher" wandern! — Es stürzt so vieles in der Zeiten Sturm! — Wie herrlich stand Venedigs Glockenthurm — Umfluthet von Italias Sonnenschimmer — nun ist auch er gestürzt in Schutt und Trümmer! — Das Alte stürzt! — Es nagt der Zahn der Zeit — am festen Bau, — von seiner Herrlichkeit — bleibt nur zum Schluß ein Häufchen Staub — nichts weiter, — das ist des Schönen Erdenloos! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

Gladenbach, 22. Juli 1902. (30jähriges Stiftungsfest des Gesangvereins „Liederkranz".) Wohl einer der ältesten Vereine in unserem Gau ist der Gesangverein „Liederkranz" Gladenbach, denn seine Anfänge reichen bis in die 40er Jahre zurück. Im Jahre 1843 wurde unter Direktion des Kantor Ritz am hiesigen Orte ein Gesangverein gegründet, welcher sich Ende der 50er Jahre in einen Turnverein umwandelte, um als solcher an den deutschen Einheitsbestrebungen mitzuwirken. Als der deutsche Einheitsgedanke verwirklicht war, und durch den Krieg von 1870/71 durch Gründung des deutschen Reichs der Schlußstein zu diesem hohen Werk gelegt schien, glaubte man die Mission der Turnvereine erledigt und so wurde der Gladenbacher Turnverein wieder in einen Gesangverein umgewandelt und die 1963 dem Turnverein von den Frauen und Jungfrauen Gladenbachs gestiftete Fahne erhielt nun die Inschrift „Gesangverein Liederkranz Gladenbach". Das Prestige des Vereins hatte es denn auch fertig gebracht, daß ganz Gladenbach und Umgegend in freudige Feststimmung versetzt wurde und Jung und Alt sich am Feste betheiligte. Gladenbach selbst hatte Festesschmuck angelegt. Guirlande um Guirlande wand sich über die Straßen und Transparente mit mehr oder weniger sinnigen Inschriften waren überall angebracht. An beiden Straßen hatte man Alleen geschaffen. Die Häuser trugen Flaggenschmuck. Und wenn solchermaßen ein Fest vorbereitet wird, kann es nicht fehlen, daß selbst der trockenste Alltagsmensch mitgerissen wird. So kam es denn auch, daß sich bereits am Sonnabend Abend der Festplatz eines guten Besuchs zu erfreuen hatte. Um 9 Uhr zog die Schuljugend im Lampionreigen durch den Ort nach dem Festplatz und dieser seltsame Aufzug schon brachte es fertig, alles mit sich fortzureißen, was bewirkte, daß der Festplatz schnell belebt wurde und man sich bei Konzert und Bier dem zwanglosen Genusse hingab. Der Sonntag brachte Gladenbach eine Unmenge Gäste, insbesondere die anläßlich dieses Festes eingelegten beiden Extrazüge ab Hartenrod und ab Niederwalgern, welche etwa 12 Vereine brachten, während die nicht an der Bahn gelegenen Vereine mit geschmückten Wagen ankamen. Um ½3 Uhr stellte sich der Festzug an der Marburger Landstraße auf und unter den Klängen der Kapelle Pauli aus Marburg bewegte er sich nach dem Festplatz. Die Spitze bildete die Schuljugend. Dann folgten die Festjungfrauen und diesen schlossen sich die Vereine in folgender Reihenfolge an: Kriegerverein Gladenbach, Gesangverein Mornshausen a. d. S., Eintracht Gladenbach, Treis, Bicken, Roth, Fronhausen, Lohra, Weidenhausen, Mornshausen a. d. D., Hartenroth, Günterod, Endbach, Niederweimar, Salzböden, Erdhausen, Allna und den Schluß machte der festgebende Verein „Liederkranz" Gladenbach. Auf dem Festplatz angekommen, wurden die Sänger durch das vorzüglich zu Gehör gebrachte Lied „Willkommen Sangesbrüder" durch den „Liederkranz" bewillkommnet, worauf Herr Gerichtsvollzieher Marth die Festrede hielt, in welcher er die historische Entwickelung des Vereins und die Bedeutung des Gesanges insbesondere hinsichtlich der Pflege der Vaterlandsliebe in kernigen Worten zum Vortrag brachte. Das am Schlusse auf den Protektor des deutschen Männergesangs Se. Majestät den Kaiser ausgebrachte Hoch wurde begeistert aufgenommen und der erste Vers der Nationalhymne gesungen. Sodann begannen die Einzelvorträge der erschienenen Vereine abwechselnd mit Tanz, dem sich besonders die als Gäste erschienene auswärtige Jugend trotz

---

sich durch Ehrengard in ihr Toilettenzimmer führen, wo sie erschöpft auf ein Ruhebett niedersank.

Diese jahrelang furchtbaren Sorgen rieben die arme Frau fast auf. Sie und ihr Gatte hatten es nicht verstanden, sich mit ihren Mitteln einzuschränken. Für Luxus und Wohlleben gingen die Einnahmen des Gutes drauf und als man sich endlich besann, daß es so nicht weiter gehen konnte, da war es bereits zu spät, da sah der Ruin zu Thüren und Fenstern herein.

Das Gespenst des Ruins, des Bankerotts schwebte wie eine drohende Wolke über dem einst so blühenden Besitz. Die ausgebreiteten Waldungen sanken unter der Axt des Holzhändlers dahin, die Erndte wurde auf dem Halme für einen Spottpreis verkauft, ebenso das Vieh in den Ställen, die ebenso verfielen, wie die Scheunen, durch deren Dächer der Wind pfiff und der Regen hineindrang, die Vorräthe vernichtend.

Verfall und Ruin überall, wohin man sah!

Als der alte Baron starb, da schien das Verhängniß hereinbrechen zu wollen. Und nur der Thatkraft und dem Fleiße Haralds, der sich mit ganzer Willenskraft dem drohenden Zusammenbruch entgegenstemmte, war es zu verdanken, daß Fredersdorf nicht schon unter den Hammer gekommen war. Ob es aber Harald gelingen würde, sich und die Seinen aus dieser heiklen Situation herauszuarbeiten, das war doch noch sehr zweifelhaft.

Wie ein geheimes Gift fraß der Verfall weiter; wenn hier ein Loch zugestopft wurde, öffneten sich dort zwei andere. Haralds Fleiß nnd Thatkraft drohte zu erlahmen und schon wollte er den nutzlosen Kampf aufgeben — als er Edelgard Lynden kennen lernte und sich mit ihr verlobte.

Der Reichthum ihres Vaters sollte ihn retten.

3. Kapitel.

Am Nachmittag fuhr Harald zur Stadt, um sich zu erkundigen, wie seiner Braut das Fest bekommen sei, und zugleich vielleicht Gelegenheit zu finden, mit Lynden über den Zusammenbruch des Bankhauses Wellhausen Söhne zu sprechen.

Er nahm sich vor, nicht selbst das Gespräch auf diese Angelegenheit zu bringen, das es ihm peinlich war, unmittelbar nach seiner Verlobung mit dem Vater seiner Braut über derartige geschäftliche Dinge zu verhandeln.

Als er bei Lynden um die Hand Edelgards angehalten, hatte ihm dieser freundschaftlich die Hand geschüttelt und gemeint: „Was das Geschäftliche anbelangt, lieber Herr von Fredersdorff, so lassen sie das nur meine Sorge sein. Ich weiß, daß Sie kein armes Mädchen heirathen können und bin Gottlob in der Lage, Ihnen über alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen."

Diese Erklärung genügte Harald vollkommen, galt Lynden doch allgemein als Mann, der gewissenhaft hielt, was er versprach, und nichts versprach, was er nicht halten konnte.

Harald kutschierte heute selbst. Die ungarischen Jucker flogen mit dem leichten Jagdwagen nur so dahin, daß die Stadt in weniger als einer Stunde erreicht war.

Harald liebte schöne Pferde, wie er überhaupt auf die Aeußerlichkeiten des Lebens mehr gab, als sich mit seinen Verhältnissen vertrug. Aber zu dem Entschluß, sich von all diesen schönen Aeußerlichkeiten zu trennen, konnte er sich nicht durchringen, ebensowenig wie seine Mutter und seine Schwestern.

Sie waren eben alle in den Anschauungen eines großen, reichen, vornehmen Hauses auferzogen und vermochten sich von diesem Zauber nicht zu befreien.

Der Weg führte Harald an der großen Maschinenfabrik Lyndens vorüber. Die hohen Schornsteine dampften, aus den Werkstätten drang ein dröhnendes Hämmern und Pochen und in dem Schmelzofen glühte die Esse wie ein kleiner Vulkan.

Geschäftig eilten die Arbeiter hin und her. Vor dem Thore hielt ein schwerer, niedrig gebauter Wagen, welcher einen riesigen Maschinenkessel zur Bahn befördern sollte. Eine Anzahl Arbeiter waren noch damit beschäftigt, ihn auf den Wagen zu befestigen und der erste Buchhalter Herr Mantel, händigte einem Angestellten, der die Verladung des Kessels auf der Bahn überwachen sollte, die Frachtpapiere aus.

Alles athmete Arbeit und rege Geschäftigkeit.

Unwillkürlich hielt Harald sein elegantes Gespann an.

Noch niemals hatte ihn diese unausgesetzte, fast fieberhafte Thätigkeit, die rastlose Arbeit so interessirt, wie heute. Ihm ward ordentlich frei und leicht ums Herz, als er die arbeitenden Männer mit den schweißtriefenden, rußgeschwärzten Gesichtern und dieses unablässige Getriebe der großen Fabrik beobachtete.

Es konnte um Lynden doch unmöglich schlecht stehen, wenn in seiner Fabrik noch eine so rege Thätigkeit entfaltet wurde.

Hier war nichts von Verfall oder Ruin zu bemerken, wie bei ihm daheim, wo der Wind durch die Dächer der Scheunen pfiff und der Regen an die zerbrochenen Fenster klatschte.

Harald rief Herrn Mantel ein fröhliches „Guten Tag" zu.

Mit einem höflichen Gruß trat der Buchhalter auf ihn zu.

„Guten Tag, Herr Baron," entgegnete er. „Wie ist Ihnen das Fest bekommen? Natürlich gut. Wollen Sie nach Villa Luisa?"

„Ja. Aber vielleicht kann ich Herrn Lynden hier gleich begrüßen?"

Da flog es wie ein leichter Schatten über das Gesicht des Buchhalters.

„Es thut mir leid, Herr Baron, Herr Lynden ist heute Morgen nach Berlin gefahren."

„So plötzlich? Er sagte doch gestern keine Silbe von dieser Reise?"

(Fortsetzung folgt.)

des nun einsetzenden Regens hingab. Was die Leistungen der einzelnen Vereine auf gesanglichem Gebiete anlangt, so gebührt unbedingt die Palme des Tages dem festgebenden Verein in seinem schon erwähnten Begrüßungslied. Zu bedauern war, daß der Juxplatz zu nahe an der Sängerhalle lag, wodurch die Gesänge so beeinträchtigt wurden, daß nur sehr wenig davon gehört wurde und es nur gut besetzten Vereinen, wie z. B. dem Verein Fronhausen, möglich war, durch den Lärm durchzudringen und die Festtheilnehmer zum Hören zu veranlassen. Leider war wegen der schlechten Zugverbindung der Nachmittag nur zu kurz bemessen und mußte der überaus größte Theil der Sänger das gastliche Gladenbach mit dem Zuge um 7 Uhr 4 Min. wieder verlassen. Während die auswärtigen Vereine ihrer Heimath zustrebten, vergnügte man sich in Gladenbach bei Tanz und Konzert noch bis zur späten Nacht.

— **Staufenberg** b. Gießen, 25. Juli. (Keine Gemeindesteuern und noch baares Geld!) Die Gemeinde Staufenberg im Kreise Gießen ist in der glücklichen Lage, keine Gemeindesteuern erheben zu müssen. St. zählt etwas über 700 Einwohner und besitzt an Gemeindeland (Wiese und Acker) 211 Hektar. In den Gemeindewaldungen werden jährlich 1400 Festmeter Holz gefällt. Die Gemeinde hatte in den letzten 5 Jahren große Ausgaben. Es wurden in dieser Zeit gebaut ein neues Schulhaus, eine Straße, Wasserleitung und das Feld bereinigt. Und das alles, wie gesagt, ohne daß Gemeindesteuern errichtet zu werden brauchten. Das Gemeindeland ist verpachtet. In den letzten Jahren hat jeder Bürger noch 20 Mk. baar aus der Gemeindekasse jährlich erhalten. — O glückliches Staufenberg!

— **Unwetter.** Während das im Jahre 1898 in der Rheingegend herrschende Unwetter sich nur auf Köln und seine nächste Umgebung beschränkte, hat das am Samstag nachmittag aufgetretene Hagelwetter in der ganzen nördlichen Rheinprovinz gewüthet. So wird aus Eschweiler gemeldet, daß daselbst der Blitz in die Zentrale der elektrischen Kleinbahn einschlug, deren Betrieb dadurch gestört wurde. In Aachen und Umgegend wüthete der Orkan äußerst heftig, wo er Kamine umstürzte und Dächer abdeckte. Mehrere Personen wurden durch herabfallende Ziegel verletzt. Bei Beginn des Orkans wurden in Aachen Erdbebenerscheinungen wahrgenommen. Das Unwetter bewegte sich in der Richtung von der belgischen Grenze nach Köln zu. Bei Stollberg wurden mehrere Personen unter den Trümmern eines einstürzendes Portals begraben und zum Theil schwer verletzt. In Weisweiler und im Hambacher Wald bei Jülich wurden hunderte von Bäumen entwurzelt. Die 500 jährige Linde in Eilendorf wurde vernichtet. Telephon- und Telegraphenverbindungen sind streckenweise unterbrochen. Auch in Bergheim wurden große Verwüstungen angerichtet. Der an den Feldfrüchten angerichtete Schaden ist zur Zeit noch nicht zu übersehen.

— **Der gesetzliche Begriff** von „Fabrikant" und „Handwerker" ist nach einer Entscheidung des Reichsgerichts folgender: Fabrikant ist derjenige, dessen Arbeiter nur einen Theil des Werkes anfertigen und in Folge dessen mehrere Arbeiter an einem Werke thätig sind. Handwerker ist derjenige, dessen Arbeiter allein ein Werk fertigstellen.

— **Lüneburg,** 28. Juli. (Schäfer Ast.) Die Lüneburger Ferienstrafkammer verurtheilte den bekannten Schäfer, Rittergutsbesitzer und Wunderdoktor Ast aus Radbruch wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängniß. Ast hatte einen Knaben, der an Hüftgelenkentzündung litt, auf Veitstanz behandelt und dem Vater trotz eintretender Verschlimmerung des Leidens abgerathen, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, sodaß der Knabe ein schiefes Bein erhielt.

— **Plauen i. V.,** 28. Juli. Bei einer gestern Nachmittag aus Anlaß des 30jährigen Stiftungsfestes von der freiwilligen Feuerwehr abgehaltenen Uebung stürzte infolge eines Windstoßes eine Rettungsleiter, die mit drei Mann besetzt war, um, drei kleinere Rettungsleitern mit sich reißend. Sieben Feuerwehrleute wurden verletzt, darunter drei schwer; ein Kind im Kinderwagen wurde erschlagen und verschiedene Kinder noch verletzt. Die Festlichkeit wurde sofort abgebrochen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 29. Juli. Das am Samstag Abend nach einem ungewöhnlich schwülen Tage zwischen 7 und 8 Uhr niedergegangene heftige Gewitter hat glücklicherweise hierorts und Umgegend weniger Schaden angerichtet. Höchst betrübend dagegen lauten die Berichte aus dem Ederthal, (siehe den Bericht unter Battenberg) wo das Unwetter sich mit solch elementarer Gewalt entlud, wie es noch selten erlebt worden ist. Der Schaden an Getreide und Feldfrüchten wie an Obst ꝛc. soll in jenen heimgesuchten Strichen ein ganz enormer sein und dürfte die zumeist wenig bemittelte Bevölkerung empfindlich treffen, zumal die Wenigsten ihre Früchte versichert hatten. Wieder eine ernste Mahnung an unsere Landwirthe, stets dieser Pflicht nachzukommen.

-l. **Laasphe,** 28. Juli. Auf dem am gestrigen Sonntag in Berleburg stattgefundenen Bezirks-Turnfest des I. Bezirk des Siegerland-Turngaues errang beim Wettturnen der Turner August Stremmel von hier mit 107 Punkten den 17. Preis. Gut Heil!

* **Laasphe,** 29. Juli. Ein Gesangverein aus Gießen in Stärke von etwa 40 Personen traf am Samstag Nachmittag hier ein und übernachtete in verschiedenen hiesigen Hotels, um am Sonntag Morgen nach der Siegquelle, dem Ziele der Sängerfahrt, aufzubrechen. Wie wir hören, hat es den Herren hierselbst ausgezeichnet gefallen.

Erndtebrück, 29. Juli. Einen recht frivolen Streich beging am verflossenen Samstag ein junger Mensch aus der Nachbarschaft. Derselbe entnahm in einem hiesigen Hause während der Abwesenheit der Bewohner ein Fahrrad, welches dem taubstummen Sohne gehörte und strampelte damit in die Ferne. Als der Besitzer des Rades den Verlust bemerkte, war er ganz außer sich und man nahm an, daß es durch eine hier anwesende Zigeunerbande gestohlen worden sei. Durch Zufall kam man jedoch auf die Spur des wirklichen Thäters. Am Abend kam derselbe jedoch mit dem Rade zurück, wahrscheinlich in dem Gedanken, dasselbe wieder unbemerkt an seinen Ort zu bringen. Er wurde jedoch rechtzeitig erkannt und als er flüchten wollte, erwischt. Er wurde nun auf das Polizeibüreau geführt und ihm außerdem noch ein fühlbarer Denkzettel mit auf den Heimweg gegeben. Die Eltern und namentlich der ehrbare Großvater sind wegen dieses jungen Burschen am meisten zu bedauern.

— **Battenberg,** 27. Juli. Ein schreckliches Gewitter mit Sturm und Hagel, welches von Südwest kam, zog gestern über unsere Gegend und richtete großen Schaden an. An den Straßen und in den Gärten liegen hunderte von Bäumen, welche der Sturm abgerissen. Ebenso unterbrach er die telegraphische Verbindung nach allen Richtungen, da die Telegraphendrähte auseinander gerissen wurden. Die Getreideerndte ist fast ganz vernichtet. Am schlimmsten hauste der Sturm in Allendorf a. E., wo ganze Dächer von den Häusern hinweggerissen wurden. In Reddighausen war heute Kriegerfest. Schon gestern wurden dazu die Vorbereitungen getroffen, es war auch der Karusselbesitzer Elkan von Frankenberg erschienen. Das aufgerichtete Karussel wurde aber auseinander gerissen. Außerdem warf der Sturm eine Schwägerin und ein Kind des Besitzers unter einen Wagen, sodaß erstere getödtet wurde und dem Kinde beide Beine brachen.

× **Steinbrücken,** 29. Juli. Einer ernsten Gefahr mit knapper Noth entgangen ist vor einigen Tagen unser weitbekannter Arzt, Herr Sanitätsrath Dr. Neuschäfer. Derselbe weilt z. Zt. in Schwelm zu Besuch bei Verwandten und wurde gelegentlich einer Spazierfahrt dessen Wagen beim Passiren der Bahngeleise — die Schranken waren offen — von einem daherbrausenden Zuge erfaßt, wobei ein Pferd sofort getödtet und eins schwer verletzt wurde. Die Insassen flogen aus dem Wagen, doch erlitten dieselben außer dem Kutscher, welcher einen Beinbruch davontrug, glücklicherweise keinen nennenswerthen Schaden. Der Wagen wurde bei dem Zusammenstoß fast vollständig demolirt.

Allerlei.

— **Druckfehler** kommen in den Zeitungen sehr häufig vor und lassen sich auch bei aller Sorgfallt nicht vermeiden. Das lesende Publikum sollte deshalb auch etwas Nachsicht üben und nicht, wie es oft geschieht, solche Fehler wie ein Verbrechen behandeln. Recht zutreffend fertigt ein hannoversches Blatt einen Anonymus ab, der in einer Zuschrift an die Redaktion über gefundene Fehler seine Glossen zu machen für nöthig fand. Es schreibt: „Sie haben offenbar große Lust, einen Wettkampf mit dem Druckfehlerteufel aufzunehmen, und wir machen Ihnen den Vorschlag, bei 3000 Mark Jahresgehalt bei uns eine Korrektorstelle anzutreten. Freilich, für jeden Fehler, den Sie übersehen, werden wir Sie mit 1 Mk. belasten. Zu bemerken wollen wir nicht unterlassen, daß dann wohl mehr als Ihr Gehalt für Fehler, die Sie nicht finden, daraufgeht."

— **Man muß sich zu helfen wissen.** Eine Dame, die als Klägerin vor Gericht stand, machte durch ihre Aussagen einen so überzeugenden Eindruck auf die Richter, daß der Anwalt der Gegenpartei an einem schlimmen Ausgange der Sache für seine Klientin nicht mehr zweifeln konnte. Er versuchte die Klägerin daher durch ein scharfes Kreuzverhör zu verwirren, was ihm auch soweit gelang, daß jene endlich in Ohnmacht fiel. Da flüsterte ihm Einer zu, das sei nur eine Theaterohnmacht, denn die Dame sei im Gesicht nicht blaß im Gegentheil — vielleicht nur aus Aerger — sehr roth geworden. Darauf hin wagte der gegnerische Anwalt noch einen neuen Angriff. Die nächste Zeugin war eine Dame in mittleren Jahren, und diese fragte jener: „Sahen Sie die Klägerin vorhin ohnmächtig werden?" — „Ja, Herr Rechtsanwalt." „Dabei wird man aber doch gewöhnlich ganz blaß, nicht wahr?" — (Große Erregung im Publikum und Verlegenheit der Zeugin: endlich antwortete diese): „Doch nicht immer." — „Haben Sie je von einem solchen Falle gehört?" — „Jawohl." — „Haben Sie jemals es selbst anders gesehen?" — „Gewiß." — „Wann?" — „Vor etwa einem Jahre." — „Wo war es?" — Hier in unserer Stadt." — „Wer war das?" — Jedermann lauschte gespannt auf die Antwort. Es währte auch nicht lange, bis die Zeugin mit zwinkernden Augen und unterdrückter Lachlust erklärte: „Das war ein — Neger!" — Der Saal erdröhnte von Lachen, die Richter lachten mit und die Klägerin gewann ihren Prozeß.

— **Aufrichtig.** „Die Arzneikunst," sagt ein alter Praktiker, „ist oft nur eine Art Zerstreuung und Unterhaltung für den Patienten, während die Natur die Krankheit heilt."

— **Ja so!"** „Thue niemals das, um deswillen Du Andere tadeln würdest, wenn sie es thäten!" sagte irgend ein weiser Mann. — „Danke für die schöne Regel," erwiderte ein Anderer, „da dürfte ja ein Mann nicht einmal seine Frau mehr küssen."

— **Von gewissen Leuten.**

Du magst der Menschen Bester sein,
Man wird verfolgen Dich und hassen,
Stimmst Du in ihr Geschrei nicht ein!
Doch sei so elend als Du willst,
Sie werden liebend Dich umfassen,
Wenn Du — auf ihrer „Flöte" spielst.

Gemeinnütziges.

Was dürfen Gichtleidende essen und trinken?

Bei der Heilung von Gicht spielt die Ernährungsweise eine Hauptrolle. Da das Wesen der Krankheit in der Ablagerung von Harnsäure im Körper besteht, müssen vor allem Nahrungsmittel, welche diesen Stoff bilden können, möglichst ausgeschlossen werden. Dazu gehören Leber, Milz, Nieren, Gehirn, Kalbsmilch (Briesel). Weißes Fleisch (Kalb, Hühner) gilt für weniger erregend als das sogenannte schwarze oder rothe Fleisch (Rind, Wild) wegen des Gehaltes des letzteren an Extraktivstoffen, welche die Nieren reizen. Aus demselben Grunde ist gekochtes Fleisch dem Gichtleidenden zuträglicher als gebratenes. Gepökelte oder stark gewürzte Fleischgerichte, Ragouts, Wurst und dergl. möge man nicht genießen, dagegen sind Fische mit Ausnahme der sehr schwer verdaulichen (Lachs, Aal) ohne weiteres gestattet. Die an jedem Tage verzehrte Fleischmenge soll nie mehr als 200 g, also noch nicht ein halbes Pfund betragen.

Eier sind unbedingt erlaubt. Das gleiche gilt von der Milch, abgesehen von saurer Milch, Kumys und Kefir. Auch der Genuß von Käse ist im allgemeinen gestattet, mit Ausnahme der sehr scharfen, die Nieren reizenden Sorten, wie Liptauer und dergl. Butter ist in mäßiger Menge ganz zuträglich. Brot, Semmeln, Kartoffeln sind erlaubt, aber Kuchen und Süßigkeiten also überflüssig am besten ganz auszuschließen. Grüne Gemüse möge man alle Tage essen, dagegen blähende Kohlarten (Sauerkraut) meiden. Spargel gilt im Volke allgemein als Heilmittel gegen Gicht. Sehr nützlich erweist sich auch reichlicher Obstgenuß.

Der Alkohol ist, soweit es geht, vollständig zu meiden. Bei Kaffee und Thee ist zwar eine so strenge Enthaltsamkeit nicht geboten, aber doch muß ihr Genuß eingeschränkt werden. Das Hauptgetränk bleibt Wasser, besonders Mineralwasser wie Selters, Apollinaris, Gießhübel, Bilin, Fachingen, Kronthal, Salzbrunn. Man kann dabei seinem Geschmacke Rechnung tragen und öfter wechseln. Eine recht reichliche Zufuhr sowohl dieser Getränke, wie auch von gewöhnlichem Wasser ist jedenfalls dem Patienten anzuraten.

Im allgemeinen besteht die Hauptsache der Diät bei der Gicht darin daß man mäßig lebt und jeden Exceß vermeidet. Kurz zusammengefaßt, ist dem Patienten verboten: Leber, Milz, Nieren, Gehirn, Kalbsmilch (Briesel), rothes Fleisch, (gebraten), gepökelte oder stark gewürzte Fleischsorten, Ragouts, Wurst, schwer verdauliche Fische (Lachs Aal), saure Milch, Kumys, Kefir, scharfe Käse (Liptauer), Kuchen, Süßigkeiten, blähende Kohlarten (Sauerkraut), Alkohol.

Erlaubt ist: Weißes Fleisch (gekocht), leicht verdauliche Fische Eier, Milch, Butter, Brot, Semmel, Kartoffeln.

Besonders empfehlenswerth ist der Genuß von Obst, grünem Gemüse, Wasser, Mineralwasser.

Todes-Anzeige.

Am verflossenen Samstag Abend 7 Uhr verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld extragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Joh. Heinr. Afflerbach
geb. Voelkel

im 68. Lebensjahre, was wir hiermit tiefbetrübt zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Erndtebrück, den 28. Juli 1902.

Die trauernde Familie Afflerbach.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 30. d. Mts., Vormittags 11 Uhr statt.

Geschäftseröffnung.

Den Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause des Herrn A. Vetter hierselbst ein

Barbier- und Friseurgeschäft

eröffnete und halte ich mich in allen in mein Fach schlagenden Arbeiten unter Zusicherung reellster Bedienung bestens empfohlen.

Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltiges Lager in **Cigarren, Parfüms** und **Toiletteartikeln.**

Erndtebrück, den 25. Juli 1902.

Hochachtungsvoll!
Wilh. Vollmer.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem verehrlichen Publikum von Laasphe und Umgebung theile hierdurch ergebenst mit, daß ich mit meiner Schreinerei ein

Lager fertiger Möbel
und selbstgearbeiteter Polsterartikel

verbunden habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Es wird stets mein eifrigstes Bestreben sein, durch prompte Bedienung und Lieferung nur gediegener Waare bei billigster Preisnotirung allen Wünschen meiner werthen Kundschaft zu entsprechen.

Laasphe, im Juli 1902.
Wallstraße 33.

Hochachtungsvoll!
J. Feuring,
Schreinermeister.

Cometin

von **A. Hodurek, Ratibor** ist und bleibt das beste Insekten-Vertilgungsmittel. Jeder Versuch wird in Erstaunen setzen: käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher bei:

Emil Dürsch in Erndtebrück.

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Die auf Sonnabend den 2. August cr. anberaumte Konferenz in Raumland ist bis auf Weiteres vertagt.

Der Vorstand.

Gemischter Chor, Laasphe.

Freitag den 1. August **Gesangstunde.**
Besprechung eines Ausflugs.

Der Vorstand.

Der hl. Alphons von Liguori,
Moraltheologien
in wortgetreuer deutscher Uebersetzung.
Meine Kriegserlebnisse in China.
Von Korvetten-Kapitain Schlieper.
Vorräthig bei
Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Buchhandlung.

Ia. neue holl. Vollheringe
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inhaber F. Metz Wwe.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen **Wiesen** in hiesiger Grafschaft finden an Ort und Stelle gegen Baarzahlung, wie folgt, statt:

8. auf den Wiesen in der Scharbach und Feckhausen bei Erndtebrück am **Mittwoch, den 30. Juli cr.**, Vormittags 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
9. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Eschelbach und Kalteborn (Hülshöfergrund) am **Donnerstag, den 31. Juli cr.**, Vormittags 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im Breitenbach bei Richstein am **demselben Tage (31. Juli cr.)**, Nachmittags 4 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu Christianseck am **Freitag den 1. August cr.**, Vormittags 9 Uhr unten im Schlafschen Grund anfangend.

Wittgenstein, den 11. Juli 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** soll am

Mittwoch den 6. August cr., Nachm. 3 Uhr

im Wittgensteiner Hof hierselbst abgehalten werden, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen sind.

Tagesordnung:

Berichterstattung über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1902.

Laasphe, den 18. Juli 1902.

Spar- und Vorschuß-Verein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand:

Jonas. Imgardt. Schäfer.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem **1. August cr.** ein bestens eingerichtetes

Schuhwaaren-Geschäft

hierselbst eröffen werde. Mache darauf aufmerksam, daß ich nur **beste Waare** bei denkbar **billigsten Preisen** führe; so liefere u. A. Herren-Sohlen mit Fleck zu 2,30 Mk. und Damen-Sohlen zu 2,10 Mk. **Reparaturen** gut und billig bei prompter Bedienung.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne

Achtungsvoll!

Banfe. **H. Kleikamp.**

Gold-u. Silber-Waren

Uhren,

hält in

geschmackvollen Mustern und tadelloser Ausführung in reichhaltiger Auswahl auf Lager.

Stets Neuheiten.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Laasphe. **J. Baumann.**

Naumann's Fahrräder

sind die **besten!**

Allein-Vertreter: *Aug. Mittelmann,* **Laasphe.**

NB. **Sämmtliche** Reparaturen werden ausgeführt.

Zur Sommersaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Lüstre-Jackets, weissen Westen, Loden und Drelljoppen.

Ferner für Knaben:

Waschblousen und Anzüge in Satin und Flanell sowie Sportanzüge und Sporthemden in großer Auswahl.

Fr. Loos I, Laasphe,

Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach,

Baumaterialien-Handlung,

empfehlen:

T-, U- und Winkel-Eisen in allen Längen und Profilen, **Weiß-** und **Graukalk, Beckumer Cement,** Prima **Schwemmsteine, Schlacken, Sand-** und **Schlackenmehl, Cement-** u. **Thonröhren, Thon-, Cement-** und **Ziegel-Platten** für Flurbeläge in allen Farben, **Falzziegel** für Bedachung in roth, schwarz und silberfarbig der Brüggener und Wieslocher Thonwaaren-Industrie sowie Fabrikate der Ritter'schen Dampfziegeleien in Wallau, ferner **Dachbord, Schreinerbord, Hobelbord,** Pitch-Pin-**Bohlen, Facon-** und **Zier-Hölzer, Dach-, Stall-** u. **Kellerfenster, Schlösser-, Thür-** und **Feuerbeschläge** ab Lager Wallau und Breidenbach sowie Franko-Lieferung durch eigene Fuhrwerke.

Kriegerverein Erndtebrück.

Unser diesjähriges

Stiftungsfest

findet am

Sonntag den 3. August

in folgender Weise statt:

Samstag den 2. August, Abends 8 Uhr Zapfenstreich, nachher kameradschaftliche Vereinigung bei dem Festwirth (Kamerad Schmitz).

Sonntag den 3. August, Morgens Weckruf.

Mittags 12¼ Uhr Antreten der Kameraden zum **Festzuge** am Vereinslocal (Saßmannshausen).

Nach Ankunft auf dem Festplatze **Uebung** der Sanitätscolonnen, nachher **Concert** und **Tanz.**

Eintrittspreis für Tänzer . . . 1 Mk.
„ „ Nichttänzer 0,50 „

Die Kameraden werden ersucht, sich recht zahlreich an dem Festzuge zu betheiligen.

Der Vorstand des Kriegervereins.

Kohlen jeder Art,

Hausbrand- sowie **Kesselkohlen** empfiehlt zu den billigsten Preisen waggonweise

Laasphe. **Friedr. Langenbach,**

Lahnstraße.

Mein reichhaltiges Lager in:

Kleider-Kattun, Reps, Zephir, Battist durchbr., Mull, Satin z. Unterlegen

in allen Farben verkaufe bis Schluß der Saison zu herabgesetzten Preisen.

Laasphe. **J. J. Metz.**

Bringe hiermit mein Lager in

emaillirten, dekorirten, verzinnten und verzinkten Haus- und Küchengeräthschaften

in empfehlende Erinnerung.

Verzinkte Wannen, Waschkessel, Jaucheschöpfer und Trichter u. s. w. Ferner empfehle alle Sorten Holzwaaren sowie selbst angefertigte Blechwaaren. Sämmtliche Artikel in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.

Wegen Umbau meines Geschäftslokals befindet sich mein

Lager

im Hinterhaus, Eingang an der Seite.

Laasphe. **Fr. Loos I.**

Zum

Ansetzen u. Einmachen

empfehle:

Prima reinen Nordhäuser Fruchtbranntwein, Jamaica-Rum, Cognac, Weinessig und Essenz, Ingwer, Senfkörner und alle sonstigen Gewürze, ungebläuten Cristall- und Hutzucker, gemahlene Raffinade. — Alle Sorten Einmachgläser und Steintöpfe, Geleebecher u. s. w. Schwefelspahn und Schwefelfaden zu billigsten Preisen.

Laasphe. ***Fr. Metz.***

Inhaber **Fr. Metz Wwe.**

Peitschen

von G. Müller und Söhne, Peitschen-Fabrik in Dresden, empfiehlt

H. Belz (Eder),
Erndtebrück.

Ein großer Posten

Dieber-Arbeiter-Hemden

in allen Farben, 100, 105 und 110 Ctm. lang, per Stück 1,50 Mark.

Laasphe. **Moritz Rosenbaum,**
Kirchplatz 20.

Meine Kriegserlebnisse in China.

Die Expedition Seymour im Juni 1900

von Korvetten-Kapitain Schlieper.

Preis Mk. 1.—

Zu haben bei

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Bekanntmachung.

Die offene Handelsgesellschaft Bänfer & Dieckmann zur Kunst ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Fabrikant Gustav Dieckmann daselbst führt das Geschäft unter der früheren Firma als alleiniger Inhaber fort. Dies ist in unser Handelsregister, Abtheilung A, Nr. 28 eingetragen.

Laasphe, den 22. Juli 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die im hiesigen Gerichtsgebäude auszuführenden Maurer-, Anstreicher- und Schreinerarbeiten sollen öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden. Der Kostenanschlag liegt auf der Gerichtsschreiberei I, Zimmer Nr. 3, zur Einsicht offen. Gebote werden daselbst **Freitag den 1. August d. Js., Vormittags 12 Uhr** von dem Unterzeichneten entgegengenommen.

Laasphe, den 26. Juli 1902.

Maske, Gerichtssekretär,
im Auftrage des Königl. Amtsgerichts.

Warnung.

Das Sammeln von Beeren in den Helberhäuser Haubergen und Waldungen ist für Auswärtige verboten.

Menn, Haubergvorsteher.

Meine in der Steuergemeinde Feudingen belegenen **Grundstücke** beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen.

Wwe. Roth, Feudingen.

Frische Kartoffeln,

feinste frühe Rosen, empfiehlt zum billigsten Tagespreise

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Todesanzeige.

Heute Morgen 7½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel,

der Leinweber

Friedr. Ungerer

im 77. Lebensjahre. Dies allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.

Laasphe, Frankfurt (Main), und Siegen, 28. Juli 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 30. Juli, Nachmittags 5 Uhr statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die glückliche Geburt eines **Töchterchens** beehren sich anzuzeigen

Reg.-Assessor Dr. Hill u. Frau

Hanna geb. Hürse.

Laasphe, den 26. Juli 1902.

Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1902 aufgestellte Urliste der im Stadtbezirk Laasphe wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt von

Montag den 28. Juli cr. bis einschl. 3. August cr.

im Amtszimmer des Magistrats zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb dieser Frist schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Laasphe, den 20. Juli 1902.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Viehseuchen. Festgestellt: Schweineseuche. Kreis Wittgenstein. Unter den Schweinen der Wittwe Friedrich Dornhöfer zu Holzhausen.

Banfe, den 25. Juli 1902.

Die Polizeibehörde
Haumann.

Diejenigen, welche noch Forderungen an den Erndtebrücker Schützenverein zu stellen haben, werden hierdurch ersucht, ihre Rechnungen bis zum **7. August cr.** an den Herrn Schützenhauptmann einreichen zu wollen.

Der Vorstand.

Preuss. Classen-Lotterie.

Die von mir entnommenen Loose (aus Collekte Stauf) bitte für nächste Classe schleunigst zu erneuern. Bestellungen auf Kauflose nehme ich entgegen.

Laasphe. **W. Jung sen.**

Besuchern der Düsseldorfer Ausstellung

werden gute, preiswerthe **Privat-Wohnungen** in der Exped. d. Bl. gern nachgewiesen.

Flechtenkranke

auch solche, die nirgend Heilung fanden, verlangen Prospekt gratis, der Erfolg wird event. garantirt (Kein Medizinhandel).

Rolle, Altona,
158 Gr. Bergstr. (Elbe.)

Ia. frische Eier

per Stück 5½ Pf. bei

Laasphe. ***J. J. Metz.***

Inhaber **August Metz.**

Mit Windeseile

hat sich die feinste Blumenseife mit dem Hasen à Stück 25 Pf. von der Drei-Lilien-Parfümerie Berlin, überall Freunde erworben! Eine wirklich milde, vorzügliche Toilette-seife. Aecht zu haben bei:

Laasphe. **Werner Schäfer.**